

Nachfolge

Christliche Zeitschrift zum besseren Verständnis



Nachfolge

Jahrgang 28 | Heft Nummer II

- 2** | Impressum
- 3** | Unsere Teilhabe an den Verheißungen des Neuen Bundes
Dr. Joseph Tkach
- 3** | Editorial
Elke Lange
- 6** | Unseren Osterglauben leben
Santiago Lange
- 8** | Der sonntägliche Gottesdienst in der frühen Kirche
Ted Johnston
- 10** | Warum musste Jesus sterben?
Neil Earle
- 14** | Gute und schlechte Christen?
Tammy Tkach
- 15** | Angst vor Ablehnung?
Barbara Dahlgren

Nachfolge

Herausgeber:

Stiftung Weltweite Kirche Gottes in Deutschland

Postanschrift: Postfach 1129 - D-53001 Bonn

Assoziiert mit Grace Communion International

E-Mail: Wkg53bonn@aol.com

Internet: www.wkg.gci.org - www.gci.org (englisch)

Chefredakteur: Santiago Lange

Redakteurin: Elke Lange

Autoren dieser Ausgabe:

Barbara Dahlgren, Neil Earle, Ted Johnston, Elke Lange, Santiago Lange, Tammy Tkach, Dr. Joseph Tkach

Satz/Layout: Pablo Nauer

Druck und Versand:

Strube Druck & Medien GmbH, Felsberg - www.wksgruppe.de

Erscheinungsweise: quartalsweise

Mission/Zweck: Die Stiftung WKG ist eine christliche Freikirche mit derzeit ca. 50.000 Mitgliedern in ungefähr 70 Ländern der Erde. Als Teil des Leibes Christi hat sie den Auftrag, aller Welt das Evangelium zu verkünden und den Kirchenmitgliedern zu helfen, geistlich zu wachsen (Mt 28,18-20). Unser Auftrag ist in unserem Motto Die gute Nachricht leben und weitergeben zusammengefasst. Das Evangelium ist die gute Nachricht, dass Gott die Welt durch Jesus Christus mit sich versöhnt und allen Menschen Vergebung der Sünden und ewiges Leben anbietet. Der Tod und die Auferstehung Jesu motivieren uns, nun für ihn zu leben, ihm unser Leben anzuvertrauen und ihm nachzufolgen (2. Kor 5,15). Unsere Zeitschrift Nachfolge möchte den Lesern helfen, als Jünger Jesu zu leben, von Jesus zu lernen, seinem Beispiel zu folgen und in der Gnade und Erkenntnis Christi zu wachsen (2. Petr 3,18).

Wir möchten Verständnis, Orientierung und Lebenshilfe in einer rastlosen, von falschen Werten geprägten Welt geben. Die Autoren von Nachfolge sind um ein ausgewogenes Bibelverständnis bemüht. Die Stiftung WKG ist Vollmitglied bei der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Bonn. Wenn nicht anders angegeben, stammen alle Bibelstellen aus der Luther-Übersetzung von 2017.

Unsere Teilhabe an den Verheißungen des Neuen Bundes stammt von der Webseite www.gci.org und wird mit freundlicher Genehmigung des Autors veröffentlicht.

Unseren Osterglauben leben wird mit freundlicher Genehmigung des Autors veröffentlicht.

Der sonntägliche Gottesdienst in der frühen Kirche wird mit freundlicher Genehmigung des Autors veröffentlicht.

Warum musste Jesus sterben? stammt von der Webseite www.asecondlook.info und wird mit freundlicher Genehmigung des Autors veröffentlicht.

Gute und schlechte Christen? stammt von der Webseite gemsofgodsgrace.wordpress.com (30. April 2024) und wird mit freundlicher Genehmigung der Autorin veröffentlicht.

Angst vor Ablehnung? stammt von der Webseite www.barbdahlgren.com (28. April 2024) und wird mit freundlicher Genehmigung der Autorin veröffentlicht.

Bildnachweis:

1: AdobeStock/Aleksandr Volkov; 2: Fotolia/Ra2 Studio;

4: iStockPhoto/Amela D Mcadams; 7: Lightstock/Pearl;

9: iStockPhoto/Highwaystarz-Photography; 14: AdobeStock/Markus

Mainka; 15: AdobeStock/Highwaystarz;

16: AdobeStock/Umi

Spendenkonto:

Für Deutschland: Weltweite Kirche Gottes

Postfach 1129, D-53001 Bonn – www.wkg.gci.org

Postbank Köln

IBAN: DE54 3701 0050 0219 0005 09, BIC: PBNKDEFF

© 2025 Stiftung WKG in Deutschland / Grace Communion International



Besuchen Sie unsere Webseite:

www.wkg.gci.org

Sie finden dort weitere Artikel!

Unsere Teilhabe an den Verheißungen des Neuen Bundes



Dr. Joseph Tkach

„Der Herr Jesus, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brach's und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis. Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Mahl und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut; das tut, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis. Denn sooft ihr von diesem Brot esst und von dem Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt“ (1. Kor 11,24-26).

Brot und Wein erinnern uns daran, was unser Erlöser für uns in der Vergangenheit getan hat. In einem einzigartigen, ein für alle Mal dargebrachtem Opfer, gab er seinen Leib und vergoss sein Blut für unser Heil. Bei unseren Abendmahlfeiern gedenken wir seines Opfers für uns.

Aber das Abendmahl (die Kommunion) zeigt auch, was der auferstandene und lebendige Erlöser für uns in der eigenen Vergangenheit tat, in der Gegenwart tut und in der Zukunft tun wird. Jesus gab sich selber für uns hin, als wir noch Sünder waren, und er gibt sich weiter für uns hin, indem er uns in unseren Bedürfnissen und Nöten dient. Beides, das Brot und der Wein verweisen uns nicht nur darauf, was Christus in der Vergangen-

heit tat, sondern auch auf seine liebevolle, stets gegenwärtige Beteiligung an unserem jetzigen Leben.

Der Leib Christi

In seinem Brief an die Korinther vergleicht Paulus die Kirche mit dem Leib Christi und stellt die Frage: „Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Denn *ein* Brot ist's: So sind wir viele *ein* Leib, weil wir alle an *einem* Brot teilhaben“ (1. Kor 10,16-17).

Das Brot des Abendmahls sollte uns daran erinnern, dass wir durch unsere Teilhabe an Christus auch aneinander Anteil haben, weil wir in ihm alle eins sind. Obwohl in vieler Hinsicht verschieden, sind wir trotzdem untereinander einer des anderen Glied (Röm 12,5), weil wir alle an Christus, dem Brot des Lebens, teilhaben. Unsere Einheit ist in ihm, und diese Einheit ist nicht nur eine Redewendung – sie hat Auswirkung auf die Art und Weise, wie wir miteinander umgehen.

In Korinth jedoch behandelten die Gläubigen einander nicht auf die Art und Weise, wie sie sollten. Es gab Spaltungen unter ihnen (1. Kor 11,18) und statt gemeinsam Christi Opfer zu gedenken, waren sie sogar uneins in Bezug auf Essen und Trinken der

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

mit Freude begrüßen wir den Frühling und erleben, wie Gottes Schöpfung neu erwacht. Es ist eine Zeit der Hoffnung und Erneuerung – ein passender Moment, sich tiefgründiger mit unserem Glauben auseinanderzusetzen.

Dr. Joseph Tkach erklärt die Bedeutung des Neuen Bundes und zeigt, wie Brot und Wein beim Abendmahl nicht nur an Jesu Opfer erinnern, sondern auch unsere lebendige Einheit als Gemeinde sichtbar machen.

Santiago Lange ermutigt uns, unseren Osterglauben aktiv zu leben, indem wir weder Tod noch Leben fürchten müssen. Die Auferstehung Jesu gibt unserem Dasein eine tiefe, ewige Bedeutung.

Ted Johnston betrachtet die Praxis des sonntäglichen Gottesdienstes in der frühen Kirche. Wir lernen, warum der Sonntag für Christen seit Beginn ein besonderer Tag der Begegnung mit Gott ist.

Neil Earle setzt sich mit der entscheidenden Frage auseinander, warum Jesus sterben musste. Dabei geht es nicht nur um Vergeltung, sondern um Gottes umfassenden Plan der Liebe und Versöhnung.

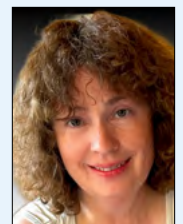
Tammy Tkach ermutigt uns, uns von der Vorstellung zu lösen, es gäbe «gute» oder «schlechte» Christen, denn allein Gottes Gnade bestimmt unsere Zugehörigkeit zu ihm.

Barbara Dahlgren ermutigt uns schließlich, mit der Angst vor Ablehnung umzugehen, indem wir erkennen, dass Gott uns bedingungslos annimmt und liebt – in Christus sind wir immer angenommen und willkommen.

Wir danken Ihnen von Herzen für Ihre treue Unterstützung im Gebet und auch finanziell. Bitte helfen Sie uns auch weiterhin, die gute Nachricht zu verkünden.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Ihnen allen.

Ihre



Elke Lange

Symbole seines Todes. Diejenigen, die früh eintrafen, waren offensichtlich so rücksichtslos, dass sie alles aufaßen und dem Wein zügellos frönten, und nichts für diejenigen übrig ließen, die später eintrafen (Vers 21).

Reiche Leute konnten früh ankommen, aber arme Leute konnten erst kommen, nachdem sie ihre Arbeit verrichtet hatten. Das Ergebnis in Korinth war, dass die Hungrigen hungrig blieben, weil das ganze Essen verzehrt war, als sie ankamen, und sie fühlten sich gedemütigt (Verse 21-22). Daher hat Paulus die Reichen wegen ihres Verhaltens gescholten, weil es nicht die Einheit in Christus, die Gläubige haben sollten, widerspiegelte.

Paulus verlangte nicht, dass die Reichen ihren Reichtum aufgaben. Er wies einfach alle an, zu Hause zu essen (Vers 34). Das Brot und der Wein sind keine Mittel, um den Hunger zu stillen, sondern ein Mittel, um Christi Tod und Auferstehung zu gedenken, um unseren gemeinsamen Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Erlöser zu zeigen. Die Gläubigen sollten zu Hause essen, und wenn sie beim Abendmahl des Herrn zusammenkommen, sollten sie aufeinander warten (Vers 33), damit sie gemeinsam daran teilhaben können. Das Abendmahl sollte die Einheit widerspiegeln, nicht eine Diskriminierung oder Verurteilung (Vers 34).

Daher ermutigte Paulus die Korinther nicht nur, sich selber zu prüfen, sondern auch den Leib des Herrn zu achten (Vers 29). Er spricht nicht über Jesu Leib aus Fleisch und Blut (den die Korinther nicht sehen konnten), sondern über den Leib Christi, die Kirche (die sie sehen konnten), in der Christus durch den Heiligen Geist wohnt. Sie sollten erkennen, dass die

Gläubigen einen Leib bildeten, verbunden durch die geistliche Einheit mit Christus – und dieses Bewusstsein sollte einen Unterschied ausmachen in Bezug auf die Art und Weise, wie sie einander behandelten.

Ein Symbol der Einheit

Das Abendmahl des Herrn ist ein Ausdruck der Einheit in Christus. Da die Korinther ihr Mahl zur Diskriminierung der Armen missbrauchten, haben sie keine Einheit widerspiegelt; daher war ihr Mahl nicht das Abendmahl des Herrn (Vers 20). Es hätte es sein sollen und Paulus zeigt ihnen in den Versen 33-34 einen Weg, das Problem zu vermeiden. Er wollte, dass alle Gläubigen in gleicher Weise am „Tisch des Herrn“ teilhaben (1. Kor 10,17.21).

Das Brot des Abendmahls verweist uns nicht nur auf Jesus am Kreuz, sondern auf Jesus, der in der Kirche heute lebendig ist. Die Tatsache, dass Jesus für jeden Einzelnen von uns starb und vom Tode auferstand bedeutet, dass wir in geistlicher

Hinsicht gleich sind. Wir müssen einander als Menschen sehen, für die Christus gestorben ist, als Menschen, die Christus von Herzen liebt – und wir sollten auch einander von Herzen lieben.

„Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden, dass er über Tote und Lebende Herr sei. Du aber, was rüchtest du deinen Bruder? Oder du, was verachtetest du deinen Bruder? Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden... So wird nun jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben. Darum lasst uns nicht mehr einer den andern richten; sondern richtet vielmehr darauf euren Sinn, dass niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Ärgernis bereite“ (Röm 14,9-13).

„Seid aber untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus“ (Eph 4,32).

Der Neue Bund

Der Wein des Abendmahls erinnert uns nicht nur daran, dass Jesus sein



Blut für uns vergoss – er erinnert uns an unser neues Leben in Christus heute. Jesus sagte, dass der Wein der Neue Bund in seinem Blute ist – das bedeutet, eine fortwährende Gemeinschaft mit Gott, die er uns ermöglicht. Jesus starb nicht nur für unsere Vergangenheit – er starb, damit wir Gemeinschaft mit Gott haben können, die in alle Ewigkeit währt.

Der Neue Bund bringt mehrere Änderungen mit sich:

- Erstens, Gott schreibt seine Gesetze in unser Herz (Hebr 8,10). Dies bedeutet nicht, dass wir Opfervorschriften auswendig lernen oder dass wir ein automatisches Verlangen haben, die Rituale des Alten Bundes auszuführen. Was es bedeutet ist, dass Gott in unserem Inneren wirkt, um uns mehr in sein Ebenbild zu verwandeln. Er legt seine Liebe in unser Herz.
- Zweitens, der Neue Bund bedeutet, dass jeder Gott kennen oder Gemeinschaft mit ihm haben wird (Vers 11). Im Gegensatz dazu wurde der Alte Bund mit einer Nation gemacht, die sowohl treue als auch untreue Menschen umfasste; der Neue Bund wird mit einem Volk geschlossen, wo alle treu sind – treu gemacht von unserem treuen Erlöser.
- Drittens, der Neue Bund bringt vollständige Vergebung mit sich – Gott „wird ihrer Sünden nicht mehr gedenken“ (Vers 12). Obwohl die Menschen gesündigt haben, erhalten sie Vergebung und werden niemals verdammt.

Das sind überaus große und teure Verheißungen und obwohl wir sie durch Christus erlangt und sozusagen „geschmeckt“ haben, sind sie nicht vollständig verwirklicht bis zu seinem

Kommen, wenn die Auferstehung stattfindet und wir „die Unsterblichkeit anziehen“.

Wir haben bereits das Unterpand der Verheißungen erhalten (2. Kor 1,22). Der Heilige Geist ist bereits in unserem Herzen am Wirken und verändert uns mehr und mehr in das Ebenbild Christi. Wir kennen Gott bereits und haben Gemeinschaft mit ihm (1. Joh 1,3) und wir haben in Christus bereits die volle Vergebung

Liebe in uns, die sich in guten Werken ausdrückt.

Es stimmt, dass die Kirche die Liebe Christi nicht perfekt widerspiegelt. Wir haben Sünden und Fehler. Die Verheißungen sind noch nicht volle Wirklichkeit geworden – aber sie sind sichere und gewisse Verheißungen, die uns durch den Tod und die Auferstehung Christi garantiert sind. Die Kirche ist der Platz, wo Christus wirkt, nicht nur um das Evangelium

« Der Kelch des Segens, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Denn ein Brot ist's. So sind wir, die vielen, ein Leib, weil wir alle an einem Brot teilhaben. 1. Kor 10,16-17 »

erlangt (Röm 8,1). Die Verheißungen werden erfüllt, weil der Neue Bund im Blut Christi geschlossen worden ist.

Wenn wir den Wein des Abendmahls trinken, sollten wir uns daran erinnern, dass wir in einem Bund mit Gott sind – eine Vereinbarung, in der er gemäß der Gewissheit seiner eigenen Treue zugesichert hat, unser Herz zu reinigen, unseren Verstand zu erneuern und alle unsere Sünden zu vergeben. Er hat versprochen, dass Werk, das er angefangen hat, zu vollenden; wir können dem, was er tut, vertrauen, weil alles auf dem, was Christus tat, basiert.

Das Leben Christi

Blut ist nicht nur ein Symbol des Todes – im Alten Testament ist es auch ein Symbol des Lebens (3. Mose 17,14). Genauso wie der Leib Christi (symbolisiert durch das Brot) jetzt in der Kirche sichtbar ist, so ist das Leben Christi (symbolisiert durch seinen Wein) auch in seiner Kirche sichtbar – durch die

zu predigen, sondern auch um das Herz der Menschen zu ändern, die von seiner Macht Zeugnis ablegen, zu vergeben, zu reinigen und Sünder, die wir alle sind, zu verwandeln.

Wenn wir das Brot nehmen und das leibliche Opfer Christi für uns annehmen, dann nehmen wir auch den sichtbaren Leib in der heutigen Welt an – die Kirche. Wenn wir den Wein nehmen, nehmen wir nicht nur seine Vergebung an, sondern auch seine Verheißung, unser Herz zu verändern.

Das Abendmahl des Herrn erinnert uns nicht nur an den Tod Jesu – es erinnert uns auch, dass er auferstanden ist und sogar jetzt in uns wohnt, im Herzen eines jeden Mitglieds seines Leibes. Wenn wir am Brot des Lebens teilhaben und den Neuen Bund im Blute Jesu trinken, nehmen wir seine Verheißungen an und laden ihn ein, in uns zu wohnen und uns zu verwandeln. Wie mag er Sie in diesem Jahr verändern wollen? □

Unseren Osterglauben leben



Santiago Lange

Am Morgen des ersten Ostersonntags standen die Jünger Jesu nicht vor seinem Grab, um ihn als den Auferstandenen willkommen zu heißen. Tatsächlich waren sie während der bisherigen gemeinsamen Zeit mit Jesus gar nicht in der Lage gewesen, zu verstehen, was seine wiederholten Ankündigungen bedeuteten, dass er am dritten Tag von den Toten auferstehen würde (Lk 18,33-34).

Seine Freunde und Jünger hatten seine Auferstehung nicht erwartet. Statt von freudiger Erwartung waren sie erfüllt von Trauer und Enttäuschung. Die Jünger hatten erlebt, dass ihr Herr und Meister getötet wurde, und verstanden nur, dass mit ihm auch all ihre Hoffnungen, Träume und Sehnsüchte gestorben waren. Sie waren von ihrem Verlust überwältigt. Doch das war nicht das Ende der Geschichte. Wenn es so gewesen wäre, hätten wir keine Hoffnung.

Unter Jesu Nachfolgern waren auch viele Frauen (Lk 23,27; 55). Einige machten sich früh am Morgen auf den Weg zum Grab, um Jesu Leib einzusalben. Dort angekommen fanden sie den Stein vom Grab weggerollt. Es traten zwei Männer in glänzenden Kleidern zu ihnen, die sagten: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden. Gedenkt daran, wie er euch gesagt hat, als er noch in Galiläa war und sprach: Der Menschensohn muss überantwortet werden in die Hände der Sünder und gekreuzigt werden und am dritten Ta-

ge auferstehen.“ Da gedachten sie an seine Worte und gingen wieder weg vom Grab und verkündigten das alles den Elf und allen andern Jüngern (Lk 24,1-9).

Was bedeutet Ostern in unserem Leben? Es bedeutet vor allem, dass wir keine Angst mehr vor dem Tod haben müssen! Wir sind oft verwirrt in unserer Einstellung zur Sterblichkeit. Wir wurden für das Leben geschaffen, nicht nur für ein kurzes Dasein. Niemand, der geistig und körperlich gesund ist, freut sich auf den Tod. Und genau darum geht es. Gott hat uns nicht nur für diese Welt geschaffen. Christus hat uns gezeigt, dass der Tod für ihn kein unbesiegbarer Feind ist. Der Apostel Paulus schrieb in seinem Brief an die Korinther, dass Jesus durch seine Auferstehung den Tod, den letzten Feind, besiegt hat. Weil Christus lebt, werden auch wir leben.

Ostern zeigt uns auch, dass wir keine Angst mehr vor dem Leben haben müssen. Was nützt uns das Leben, wenn wir unsere Würde als Menschen verlieren? Es gibt Dinge in dieser Welt, die uns kostbarer sind als das physische Leben. Was hat uns Ostern zu sagen, wenn wir uns den täglichen Herausforderungen, den Schmerzen und Enttäuschungen unseres Lebens stellen? Ostern sagt uns vor allem, dass Gott, der die Welt geschaffen hat, sich auch aktiv um seine Welt kümmert. Er existiert nicht irgendwo weit weg von unserem menschlichen Alltag. Er, der Gott des leeren Grabes, ist auch der Gott des Exo-

odus, des Auszugs. Der Gott der Bibel ist eng mit seiner Schöpfung und seinen Geschöpfen verbunden. Für Christen ist das Sterben eine vorübergehende Unannehmlichkeit. Es unterbricht nicht unsere Beziehung zu Gott durch Jesus Christus, die schon längst besteht.

Ein trauriger Christ ist einer, der meint, dass der Glaube einfach dazu dient, sich eine Eintrittskarte in einen weit entfernten Himmel kaufen zu können. Ein solcher Glaube, der auf Gesetzmäßigkeit beruht, kann schnell zu einer sehr bedrückenden Lebensweise führen. Der christliche Glaube ist letztendlich eine Liebesbeziehung mit Christus, dem „wahren Leben“.

Gott ist transzendent und immanent in der Welt wirkend. Jesus trat in die Geschichte ein. Er wurde sogar einer von uns. Bei Ostern geht es um den Sieg über den Tod und ewiges Leben, nicht um Verhängnis und Verzweiflung. Wir teilen diese Freude. Ostern ist die Feier dieser triumphalen Realität. Ostern sagt uns auch, wie wichtig Gott Menschen sind.

Warum ist es so wichtig, an die Auferstehung der Toten zu glauben? Sicherlich nicht nur, damit wir an Gott glauben können. Es gibt Menschen, die an Gott glauben, jedoch nicht an Ostern. Für sie sind Gottes Kraft und seine Allmacht nicht wirklich von Bedeutung. Worauf es wirklich ankommt, ist, ob unser Leben eine Bedeutung, einen Wert und eine Hoffnung hat. Leben wir nur für eine kurze Zeitspanne und hören dann für

immer auf zu existieren? Oder sind wir in Gottes Augen so bedeutsam, dass auch der Tod uns nicht von seiner Liebe trennen kann? Bei der Auferstehung geht es in einem sehr realen Sinne um uns alle! Als Christen sollte jeder Tag für uns ein durch den Heiligen Geist geleitetes Spiegelbild unseres Osterglaubens sein.

Nun, wie mag ein „Leben im Osterglauben“ aussehen? In einem „Brief“ [1] an einen gewissen „Diognetus“ erhalten wir einen aus weit zurückliegender Vergangenheit stammenden, aber sehr aufschlussreichen Einblick. Der Absender, im fünften Kapitel seines Briefes als „Mathetes“ bezeichnet, beschreibt einem neugierigen Fragesteller das „Leben der Christen im Osterglauben“ wie folgt ...

„Denn die Christen sind weder durch Heimat noch durch Sprache und Sitten von den übrigen Menschen verschieden. Sie bewohnen nirgendwo eigene Städte, bedienen sich keiner abweichenden Sprache und führen auch kein absonderliches Leben. Keineswegs durch einen Einfall oder durch den Scharfsinn vorwitziger Menschen ist diese ihre Lehre aufgebracht (vorgetragen) worden und sie vertreten auch keine menschliche Schulweisheit wie andere. Sie bewohnen Städte von Griechen und Nichtgriechen, wie es einem jeden das Schicksal beschieden hat, und fügen sich der Landessitte in Kleidung, Nahrung und in der sonstigen Lebensart, legen aber dabei einen wunderbaren und anerkanntermaßen überraschenden Wandel in ihrem bürgerlichen Leben an den Tag. Sie bewohnen jeder sein Vaterland, aber nur wie Beisassen; sie beteiligen sich an allem wie Bürger und lassen sich alles gefallen wie Fremde; jede Fremde ist ihnen Vaterland und jedes Vaterland eine Fremde. Sie heiraten wie alle andern und zeugen Kinder, setzen aber die gebore-



nen nicht aus. Sie haben gemeinsamen Tisch, aber kein gemeinsames Lager. Sie sind im Fleische, leben aber nicht nach dem Fleische. Sie weilen auf Erden, aber ihr Wandel ist im Himmel. Sie gehorchen den bestehenden Gesetzen und überbieten in ihrem Lebenswandel die Gesetze. Sie lieben alle und werden von allen verfolgt. Man kennt sie nicht und verurteilt sie doch, man tötet sie und bringt sie dadurch zum Leben. Sie sind arm und machen viele reich; sie leiden Mangel an allem und haben doch auch wieder an allem Überfluss; sie werden missachtet und in der Missachtung verherrlicht; sie werden geschmäht und doch als gerecht befunden. Sie werden gekränkt und segnen, werden verspottet und erweisen Ehre. Sie tun Gutes und werden wie Übeltäter gestraft; mit dem Tode bestraft, freuen sie sich, als würden sie zum Leben erweckt. Von den Juden werden sie angefeindet wie Fremde, und von den Griechen werden sie verfolgt; aber einen Grund für ihre Feindschaft vermögen die Hassler nicht anzugeben.“

Der Osterglaube zeigt sich nicht nur an einem Festtag, er ist jeden Tag

Ausdruck unseres Christseins. Er ist die Überzeugung, dass die Menschen Gott so viel bedeuten, dass er seinen eigenen Sohn für uns hingab; dass er zuließ, ihn am Kreuz für unsere Sünden zu kreuzigen und dass er ihn am dritten Tag von den Toten auferweckte als Zeichen und Symbol dafür, dass unser Leben von ewiger Bedeutung ist. Ostern verändert sowohl das Denken als auch das Leben in dieser Welt und in der kommenden Welt.

Möge die Liebe Gottes unsere Herzen erfüllen und die Menschen um uns herum berühren, während wir täglich in unserem Osterglauben leben. □

[1] Der Brief an Diognetus ist ein frühchristliches apologetisches Werk, das wahrscheinlich aus dem 2. oder 3. Jahrhundert n. Chr. stammt. Es wird oft mit den Werken der apostolischen Väter, der griechischen christlichen Schriftsteller des späten 1. und frühen 2. Jahrhunderts oder genauer gesagt, mit den frühen Apologeten (vor allem aus dem 1. Jahrhundert) in Verbindung gebracht. [Quelle: The Encyclopaedia Britannica]

Der sonntägliche Gottesdienst in der frühen Kirche



Ted Johnston

Warum feiern die meisten Christen am Sonntag Gottesdienst? Wann begann diese Praxis und warum? Ist Sonntag der neue Sabbat? Analysieren wir das Zeugnis der biblischen und historischen Berichte.

Das Zeugnis des Neuen Testaments

Ein früher Hinweis auf Vielfalt bei den Gottesdienstpraktiken der Christen findet sich im Römerbrief, der um 56 n. Chr. geschrieben wurde. Paulus schreibt an jüdische und nichtjüdische Christen, die „über Meinungen“ stritten (Röm 14,1), auch über Tage: „Der eine hält einen Tag für höher als den anderen; der andere aber hält alle Tage für gleich“ (Röm 14,5). Da die Meinungsverschiedenheit zwischen Judenchristen und Heidenchristen bestand, ging es wahrscheinlich auch um den Sabbat und die Heiligung des Feiertages. Möglicherweise war der Streit um den Sabbat/Sonntag schon aufgekommen (...).

Wichtig ist auch das Zeugnis der Evangelien, die gegen Ende des ersten Jahrhunderts niedergeschrieben wurden. Alle vier (Matthäus, Markus, Lukas und Johannes) berichten mehrfach von Zusammenkünften des aufgestandenen Jesus mit den Jüngern am ersten Tag der Woche, d. h. Sonntag (Mt 28,1, 8-10; Mk 16,2; Lk 24,1. 13. 29. 36; Joh 20,1; 14-18, 19-20, 26). So wird der Sonntag bewusst mit der Versammlung der Jünger in der Gegenwart des Herrn verbunden. Bei

diesen Versammlungen beteten sie ihn an, wurden von ihm unterwiesen und hatten vor allem Tischgemeinschaft mit Jesus - der „das Brot brach“ und damit das Letzte Abendmahl gegenwärtigte.

Eine weitere mögliche Verknüpfung des Sonntags mit der Versammlung der Gemeinde ist 1. Korinther 16,1, wo Paulus eine Kollekte für die Armen am ersten Tag der Woche empfiehlt. Es war bei den Gottesdiensten der frühen Kirche üblich, Almosen für die Armen und Bedürftigen zu sammeln, nachdem man das Mahl des Herrn geteilt hatte (siehe unten, und beachten Sie die enge Verbindung zwischen 1. Korinther 16,1 und der Passage über die Auferstehung in 1. Korinther 15).

Das Zeugnis der frühchristlichen Geschichte

Auch außerbiblische historische Berichte aus der frühchristlichen Zeit bestätigen, dass der erste Tag der Woche in der frühen Kirche eine Zeit für Versammlungen war. In der *Didache*, einem syrischen Kirchenmanual aus den Jahren zwischen 70 und 90 n. Chr., heißt es: „An jedem Tag des Herrn - seinem besonderen Tag - kommt zusammen und brecht Brot und sagt Dank; zuvor bekennt eure Sünden, damit euer Opfer rein sei“ (...). Hier steht das Herrenmahl („brecht Brot/euer Opfer“) im Mittelpunkt eines wöchentlichen Gottesdienstes. Der erste Tag der Woche wird als „Tag des Herrn“ bezeichnet,

nicht mit dem heidnischen Namen „Sonntag“.

Beachten Sie den Begriff „Tag des Herrn“ - noch vor der Niederschrift der Offenbarung des Johannes. Dort berichtet Johannes von Visionen über den „Tag des Herrn“ (Offb. 1,10). Möglicherweise verwendet er hier einen Begriff, der bei den Christen schon für den ersten Tag der Woche als Tag des Gottesdienstes stand. Andere Berichte weisen darauf hin, dass Judenchristen weiterhin am Sabbat (Samstag) in Synagogen Gottesdienst feierten und sich dann am Sonntag (dem Tag des Herrn) zuhause trafen, um das Mahl des Herrn zu teilen. Diese Zweigleisigkeit hielt an, bis die Christen aus der Gemeinschaft der Synagoge ausgestoßen wurden und der Sonntag zum Haupttag für den christlichen Gottesdienst wurde.

Um 150 n. Chr. schrieb der christliche Schriftsteller und Märtyrer Justinus, der die christlichen Praktiken in Rom, Asien und Palästina kannte, *seiner Erste Apologie* (eine „Apologie“ ist eine Verteidigung des Glaubens). Er schildert die Praxis des Herrenmahls am Sonntag (er verwendet das Wort „Sonntag“, weil er für Heiden schreibt) wie folgt: „An dem Tag, der Sonntag genannt wird, versammeln sich die, die in Städten oder auf dem Land wohnen, an einem Ort, und die Erinnerungen der Apostel oder die Schriften der Propheten werden gelesen, so lange es die Zeit erlaubt. Wenn der Vorleser geendigt hat, fordert uns der Vorsteher in ei-

ner Ansprache auf, diesen edlen Dingen nachzueifern. Dann stehen wir alle gemeinsam auf und bringen Gebete dar. Und wie zuvor gesagt, wenn wir das Gebet beendet haben, wird Brot gebracht und Wein und Wasser, und der Vorsteher schickt in ähnlicher Weise Gebete und Danksagungen empor, so gut er es vermag, und die Versammelten bekräftigen sie mit dem Amen; dann werden die geweihten Elemente gespendet und von allen empfangen; den Abwesenden werden sie durch Diakone gebracht. Wer wohlhabend ist und dies wünscht, spendet etwas; jeder so viel er will. Was gesammelt wurde, wird dem Vorsteher übergeben, und er sorgt für Waisen und Witwen und für die, die durch Krankheit oder andere Gründe Not leiden, für die Unfreien und für die Fremden, die bei uns verweilen - kurz, er ist der Beschützer aller Bedürftigen. Wir alle halten diese Versammlung am Sonntag ab, weil dies der erste Tag ist, an dem Gott aus Finsternis und Stoff das All erschuf, und weil Jesus Christus, unser Heiland, am selben Tag von den Toten auferstand. Denn sie kreuzigten ihn am Tag vor dem Samstag, und am Tag nach dem Samstag erschien er seinen Aposteln und Jüngern und lehrte sie diese Dinge, die ich auch an euch weitergegeben habe, damit ihr sie ernstlich bedenkt (...).“

Dies ist der älteste ausführliche Bericht über einen christlichen Gottesdienst, den wir haben. Der Sonntag wird mit der ersten Schöpfung wie auch der neuen Schöpfung in Verbindung gebracht, die mit der Auferstehung Jesu begonnen hat (siehe 2. Kor. 5,17).

Dadurch, dass sie den Sonntag „Tag des Herrn“ nannten, assoziierten die frühen Christen ihn auch mit der Wiederkunft des Herrn am Ende der Zeit (von hebräischen Propheten ebenfalls „Tag des Herrn“ genannt).



Ist der Sonntag der christliche Sabbat?

Nichts in diesen frühen biblischen und historischen Berichten deutet darauf hin, dass der Sonntag als christlicher „Sabbat“ verstanden wurde. Viele Christen arbeiteten am Sonntag (viele waren Sklaven), und deshalb fand der Sonntagsgottesdienst am Abend oder, noch häufiger, am frühen Morgen statt. Der nichtchristliche Schriftsteller Plinius schreibt im Jahr 112 an Kaiser Trajan über die christlichen Gottesdienstpraktiken:

„Sie pflegten sich an einem bestimmten, festgesetzten Tag (Sonntag) zu versammeln, ehe es hell wurde, und dann sangen sie im Wechselgesang eine Hymne auf Christus wie auf einen Gott und verpflichteten sich durch feierlichen Eid, keine bösen Taten zu tun, sondern niemals einen Betrug, Diebstahl, Ehebruch zu begehen, niemals ihre Arbeit zu fälschen oder etwas ihnen Anvertrautes zu verweigern, wenn es von ihnen gefordert würde; danach war es ihre Sitte, sich zu trennen und sich dann wieder zu versammeln, um Speisen zu teilen, aber Speisen von gewöhnlicher und unverdächtig Art.“

Erst im 4. Jahrhundert unter Konstantin wurde der Sonntag zum öffentlichen Feiertag gemacht. Mit der Zeit sahen manche den Sonntag als christlichen „Sabbat“. Dieser Neuerung widersprach der christliche Reformator Luther energisch: *„Wenn irgendwo der Tag (Sonntag) nur um des Tages willen geheiligt wird - wenn irgendwo jemand seine Einhaltung auf eine jüdische Grundlage stellt, dann befehle ich euch, arbeitet an ihm, reitet an ihm, tanzt an ihm, schlemmt an ihm - tut alles, das diese Beschneidung der christlichen Freiheit beseitigt“* (zitiert aus „Tischreden“). Abgesehen von einem Anflug von Antisemitismus begriff Luther, dass der Neue Bund von Nichtjuden nicht verlangt, den Sabbat zu heiligen. Jesus, nicht ein Wochentag (Samstag oder Sonntag) ist Gottes „Ruhe“ (Sabbat) für die Christen.

Was sollen wir tun?

Für uns geht es nicht darum, einen Tag zu heiligen. Im Geist von Römer 14 überlassen wir die Frage der heiligen Tage dem persönlichen Gewissen (siehe Röm 14,5-6).

Die Frage für uns ist: Welcher Tag ist der beste, um uns zur Anbetung des

auferstandenen Herrn zu versammeln? Wie oben bemerkt, weisen biblische und andere Quellen darauf hin, dass die frühen Christen hier flexibel waren - sie richteten sich nach biblischen Beispielen und nach der kulturellen Situation. Diese Flexibilität spiegelt ihre Auffassung wider, dass der Herr nicht durch Gebot einen Tag über den anderen stellt. Wir stellen jedoch fest, dass frühe Christen am Sonntag Gottesdienst hielten. Mit der Zeit wurde der Sonntag der

Tag, den die meisten Christen für den Gottesdienst vorzogen. Wenn wir über unsere eigenen Gottesdienstpraktiken nachdenken - auch über den Tag für den wöchentlichen Gottesdienst -, sollten wir uns klar an der dreifachen Mission orientieren, die der Herr uns aufgetragen hat:

1. Anbetung. Wir alle sind berufen, uns in Anbetung nach oben zum Herrn auszustrecken - jede Woche zu feiern, was Jesus für uns getan hat. Welcher Tag ist dafür der beste?

2. Einheit. Wir alle sind berufen, uns nach innen auszustrecken, um einander zu fördern. Welcher Tag ist der geeignetste und bequemste, um uns regelmäßig zu versammeln?

3. Zeugnis. Wir alle sind berufen, uns nach außen zu den Kirchenfernern in unserer Kultur und unserem Umfeld auszustrecken und die zu Jüngern zu machen, die Gott unserer Gemeinschaft zuführt. Welcher Tag ist der beste, um sie zu erreichen?

Warum musste Jesus sterben?



Neil Earle

Diese Frage kam mir wieder in den Sinn, als ich in meiner Gemeinde an einer Besprechung des Predigerteams teilnahm, um uns gemeinsam auf die Karwoche – Palmsonntag, Gründonnerstag, Karfreitag – und Ostern vorzubereiten.

Neulich erzählte mir ein Freund, dass seine kluge junge Tochter ihm dieselbe Frage ausgerechnet in einem Dairy Queen (Restaurant einer amerikanischen Fastfood-Kette) gestellt habe. Mit einer oberflächlichen Antwort wolle sie sich nicht zufriedengeben! Es handelt sich um eine bedeutendere Frage, als Sie vielleicht denken. Denn wenn Gott alles tun kann, warum kann er dann nicht einfach mit einer Handbewegung sagen „Ich vergebe dir“ und die Vergangenheit ruhen lassen?

Gottes Heiligkeit steht auf dem Spiel

Natürlich ist dieser Ansatz nicht so einfach, wie er klingt. Eine Sache, die wir

Menschen oft vergessen, ist die biblische Offenbarung von **Gottes Heiligkeit**. Wenn wir uns dazu den absolut tief verwurzelten Katalog des menschlichen Bösen vor Augen halten, der jeden Tag in unseren Nachrichten der vermeintlichen Güte Gottes gegenübergestellt wird, das zügellose Böse, das die Erde in den letzten Jahrtausenden entweicht hat, dann ist es für Gottgläubige unerlässlich, denen antworten zu können, die fordern, dass es eine Art von Gerechtigkeit für all jene geben muss, die einen schrecklichen Tod gestorben sind ... und jene, die einen solchen auch heute noch erleiden.

Wo bleibt da die Gerechtigkeit? Innerlich sehnen wir uns alle danach, vor allem, wenn uns Ungerechtigkeit widerfährt. Ein Lehrer würde einen Aufstand in der Schule hervorrufen, wenn er der ganzen Klasse eine Eins gäbe – den Faulenzern, den Miesepetern, den Schnöseln und den Abwesenden, die nicht einmal zum Unterricht erscheinen. Wir haben es ei-

nerseits mit Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit zu tun und andererseits stehen seine Barmherzigkeit und sein Mitgefühl dem gegenüber. Wie passt das zusammen?

Wenn wir der Ungerechtigkeit freien Lauf lassen, so wird das etwas in uns verletzen, da es gegen die Art und Weise verstößt, wie die Dinge sein sollten. Aber zurück zur Frage.

Wann soll man vergeben ... oder wann nicht!

Ein christlicher Lehrer hat es so formuliert: „Es gibt kein schwierigeres Problem auf der Welt als das der Vergebung! *Wie kann man Strafe erlassen, ohne die Sünde kleinzureden?* Wie kann man ein Unrecht verzeihen und doch das Recht wahren? Wie kann man den Schuldigen wiederherstellen und ihn dazu als Täter lehren, sein Vergehen zu hassen?“

Das ist der Casus knacksus – oder eigentlich gibt es mehrere davon. Al-

le Eltern stehen mit ihren Kindern gelegentlich vor diesem Dilemma. Die Bibel zeigt einen Gott, der gegenüber dem menschlichen Bösen und Unrecht nie gleichgültig ist. Er ist jeden Tag zornig über die Sünden böser Menschen (Ps 7,12).

Die Gleichnisse Jesu spiegeln diesen flammenden Sinn für Gottes Gerechtigkeit wider (Mt 18,32, 21,40). Wenn wir diese Seite Gottes übersehen, vergessen wir vielleicht, uns an ihn und seine liebevolle Fürsorge zu wenden, wenn *wir* das nächste Mal selbst ungerechtes Leid erfahren.

Ich kann meinem unvorsichtigen Nachbarn verzeihen, der seinen Hund versehentlich in unser schönes Wohnzimmer gelassen hat und ein Chaos angerichtet hat, aber was ..., wenn es schon wieder passiert ist ... hm.

Klarstellung erforderlich

Dieser Hintergrund ist notwendig, um die Frage zu beantworten, warum Jesus sterben musste. Christliche Lehrer haben dieses Thema jahrhundertlang unter dem Begriff „Mysterium der Sühnung“ diskutiert. Weise Männer (sowie einige unkluge) haben über die Jahrhunderte hinweg mit diesem Thema gerungen und dabei erstaunliche Fortschritte erzielt, obwohl letztlich immer ein Gefühl des Unklärlichen bleibt. Sühne klingt sehr theologisch (was zutrifft), aber es geht hierbei um eine zentrale christliche Lehre. Der angesehene schottische Theologe Thomas F. Torrance definiert Sühne bzw. Sühnung [engl. Atonement] als „[das] persönliche Eingreifen Gottes in Christus, das die Welt mit Gott versöhnt und sie wieder in die Einheit mit Gott bringt“. In dem englischen Wort Atonement steckt der Gedanke, „eins“ [one] zu sein, und Jesus wird in Römer 5,11 als derjenige beschrieben, durch den wir die Versöhnung empfangen haben. Einige Übersetzungen

nennen ihn „das Sühneopfer“ nach der Aussage des Paulus in Römer 3,25.

Der blutige Tod des Gottessohnes vor den Toren Jerusalems in den 30er Jahren n. Chr. hat das christliche Denken in verschiedene Richtungen gelenkt. Die frühe Kirche betonte das Thema **Christus Victor. Jesus wurde am Kreuz nicht besiegt, sondern triumphierte** und besiegte auf spektakuläre Weise seine böartigen Feinde, indem er „durch den Tod hindurchging und das Grab durch die Auferstehung verließ“. Laut den Worten des Paulus hat Jesus „**die Mächte und Gewalten entwaffnet** und sie zu offener Schande gebracht, indem er über sie triumphierte“ (Kol 2,15).

Der siegreiche zweite Adam

Für diejenigen, die wie Petrus und Johannes gesehen hatten, wie ihr geliebter Lehrer in einer öffentlichen Hinrichtung gedemütigt und scheinbar besiegt wurde, war dies eine der wichtigsten Lehren aus dem blutigen Sühneopfer Jesu. Aber Paulus erklärte weiter, dass nicht nur die Römer und die Jerusalemer Hierarchie durch Jesu Tod und Auferstehung gestürzt wurden. Nein, auch die unsichtbaren Mächte hinter ihnen wurden besiegt. **Sein Sieg war kosmisch**, weshalb Epheser 6,12 auf den realeren Kampf gegen „die geistigen Mächte des Bösen in den himmlischen Orten“ hinweist (Eph 6,12 KJV).

Nicht nur die Römer, sondern auch die Sünde und der Tod als böartige Mächte wurden besiegt, auch wenn ihre absehbar endenden Gegenangriffe uns noch immer bedrängen.

Diese frühe Erklärung des Todes Jesu wiegt schwer, vor allem in Ländern wie Nordkorea und Iran, wo es noch immer Unterdrückung und Verfolgung gibt. Ende des 2. Jahrhunderts erklärte ein Bischof in Südfrankreich dieses „Aufeinandertreffen von Gewalten“ aus einer

etwas anderen, weniger machtorientierten Perspektive. Irenäus betonte Jesus als **den zweiten Adam**. Unsere Welt, die durch Adams Sünde zu einer gefallenen Welt wurde, erhielt durch Christus, den zweiten Adam, neue Hoffnung. Jesus durchlief alle Phasen des menschlichen Lebens, starb und stand siegreich aus dem Grab auf. **Die Segnungen dieser siegreichen Auferstehung werden auf uns heute übertragen**, die wir „in Christus“ leben und uns auf die volle Einheit mit ihm im Reich Gottes freuen, das noch in seiner vollen Ausprägung kommen wird.

Die Lehre des Irenäus hatte viel für sich. Sie hob die himmlische Rolle Jesu hervor und wurde als biblischer angesehen als die Lösegeldtheorie aus Alexandria. Dort spekulierte ein Kirchenvater namens Origenes (185-255), dass der Tod Christi das Lösegeld sei, das an Satan für unsere Erlösung gezahlt wurde. Satan tötete den Herrn, war aber durch die Auferstehung Jesu der endgültige Verlierer. Da Jesus seinen Tod als Lösegeld bezeichnete (Mk 10,45), erscheint Gott in dieser Sichtweise eher als **genialer Hintergrundlenker** denn als liebender Vater. Sogar Martin Luther war eine Zeit lang von dieser Idee eingenommen.

In seiner Rolle als Sühneopfer hatte Jesus, der ewige Sohn, beschlossen, stellvertretend für uns schwerstes Leid auf sich zu nehmen. Diese Betonung des Todes Jesu wurde im Mittelalter von einem anderen Bischof namens Anselm weiter ausgearbeitet. Anselms „**Genugtuungstheorie**“ war für Menschen, die im Europa des 12. Jahrhunderts in einer Obrigkeit/Untertan-Beziehung lebten, sinnvoll. Sie lautete folgendermaßen: Durch unsere Sünden hatten wir viele Schulden bei Gott, die gesühnt werden mussten. Jesus, der zweite Adam, kam, um ein vollkommenes Leben zu führen, und erließ nicht nur unsere Schuld, son-

dem sammelte auch „Verdienstpunkte“, die auf unsere individuellen Fälle angewendet werden konnten.

Genugtuung schaffen ... und mehr

An dieser Lehre ist insofern etwas Wahres dran, als sie die menschliche Sünde und das menschliche Versagen ins Blickfeld rücken. Der Nachteil war, dass sie nicht nur dazu neigte, den Vater als strengen Meister gegen den erlösenden Sohn in Stellung zu bringen, sondern auch die Vorstellung verstärkte, dass einzelne Christen durch eifrigen Dienst an der Mutter Kirche irgendwie „Verdienstpunkte“ bei Gott erwerben könnten. Im Gegensatz dazu haben einige Theologen das Werk Christi am Kreuz nicht als einen Akt der Rache oder des Zorns Gottes betrachtet, sondern als einen höchsten **Akt** der Liebe, **der zeigt**, wie weit Gott gegangen ist, um uns vor uns selbst, der Sünde und dem Tod zu retten. Dies wird als **Theorie des moralischen Einflusses** bezeichnet, d. h. am Kreuz gab Gott der Welt eine Demonstration seiner Barmherzigkeit und Liebe, und dies soll uns dazu bewegen, Gott in Liebe und Dankbarkeit für seine rettenden Taten in Christus anzunehmen. Diese Sichtweise hat sich bis heute gehalten, da sie Gottes liebende, nicht-zwingende Natur ins Spiel bringt und Gott den Vater sozusagen von jeder Vorstellung von Gott als zornigem, rachsüchtigem Vollstrecker befreit. Später griff die **Regierungstheorie von der Versöhnung** dies auf, indem sie zeigte, dass Gott seine Fairness und Gerechtigkeit dadurch zum Ausdruck bringt, dass er ein vollkommenes Leben opfert, das für alle geopfert wird – der Eine für die Vielen. Christus als Gott in Menschengestalt und unser Meister nimmt die Strafe der Sünde auf sich, damit Gott uns allen vergeben kann. Dies ist Gottes Gerechtigkeit, die aus Barmherzigkeit handelt.

Zwar klingt dies auch biblisch, aber wie so viele der vorangegangenen Erklä-

rungen behandelt es das Sühneopfer zu sehr als eine **mechanische Transaktion**, bei der die Obertöne von Verbrechen und Bestrafung vorherrschen. Auch die Lehre vom moralischen Einfluss lässt die durchdringende Einsicht des Apostels Paulus in die tiefe Sorge des Vaters vermissen, als sein Sohn am Kreuz litt. Während der Kreuzigung herrschte drei Stunden lang Dunkelheit, und wir können nur spekulieren, was das für Vater und Sohn bedeutete. Paulus deutet dies in Römer 8,32 an, wo er auf den **Preis** hinweist, den sowohl der Vater als auch der Sohn **für unsere Befreiung** bezahlt haben, wenn er erwähnt, „dass er seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben“.

Anstatt den Vater und den Sohn auf subtile Weise gegeneinander auszuspielen, müssen wir sie beide als an unserer Erlösung beteiligt sehen. Dies führt uns zu der heute gängigen und am meisten akzeptierten Lehre, die aus der revolutionären Umwälzung hervorgegangen ist, die als protestantische Reformation bekannt ist.

Substitution ... Der Gerechte für die Ungerechten

Heute ist die Substitution oder das stellvertretende Sühneopfer in weiten Teilen der protestantischen Welt die gängige Position, um zu erklären, warum Jesus sterben musste. Einige fügen gerne den Begriff „Strafe“ hinzu, andere nicht. Natürlich sind bestimmte Schlüsselideen in der gesamten christlichen Geschichte zentral geblieben. Wir haben gesündigt. Jesus starb als Opfer für die Sünde, der Gerechte für die Ungerechten. Die Schranke zwischen Mensch und Gott wurde beseitigt. Jesus wurde nicht bestraft, **er hat sich freiwillig dem Tod unterworfen**, um unsere Versöhnung mit Gott zu ermöglichen.

Dies ist der Hintergrund des Slogans, den wir auf Scheunen, Felsen und Wer-

betafeln sehen: „Christus ist gestorben [in die Welt gekommen], um Sünder zu retten“. Diese einfache Aussage aus 1. Timotheus 1,15 hat viel für sich. Luther gefiel die Botschaft aus 2. Korinther 5,21 (Menge): „**Für uns hat ihn [Gott] zum Sündenträger gemacht**, damit wir in ihm die Gerechtigkeit Gottes würden“. Johannes Calvin, der sich auf frühere Arbeiten von Irenäus und anderen bezieht, sah im Tod Jesu „**den wunderbaren Tausch**“. Er fügte hinzu: „Christus wurde, was wir sind, damit wir werden können, was er ist.“ Die stellvertretende Sühne beinhaltet viele Aspekte des reifen christlichen Denkens. Sie verherrlicht das Werk des Sohnes am Kreuz als unser großer Hohepriester, der für uns eintritt, die volle Strafe der Sünde auf sich nimmt, für uns zum Fluch wird und den Tod eines Verbrechers stirbt, damit die Forderungen des Gesetzes und der Gerechtigkeit in vollem Umfang erfüllt werden konnten.

In unserer Zeit hat Thomas F. Torrance erklärt, dass die Vorstellung vom fürbittenden Priestertum Jesu die fast „mechanischen“ Implikationen früherer Ansichten verbessert – dass sein Tod eine Transaktion war, die durchgeführt werden musste, um „die Rechnungsbücher auszugleichen“. Außerdem wird das Sühneopfer nicht mehr mit dem Gerichtssaal verglichen. Hier werden nun die rechtlichen Forderungen gegen uns erfüllt, indem Christus am Kreuz stellvertretend für uns zum Fluch wird. Das verbindet auch Vater und Sohn bei der Verwirklichung unseres gemeinsamen Heils.

„Nun“, so schreibt Thomas T. Torrance, „können wir die geheimnisvollen Elemente von Golgatha **in der Innigkeit der Vater-Sohn-Beziehung** begreifen, in der der Sohn sich dem Urteil des Vaters unterwirft und mit dem Wohlwollen des Vaters bezeugt wird.“

Dieser letzte Satz ist entscheidend für die Einordnung des Sühnopfers in den

noch größeren Rahmen von Gottes letztem Ziel, um „viele Kinder zur Herrlichkeit zu führen“ (Hebr 2,10).

Wie das? Nun, was ist das Wohlgefallen des Vaters? War es der Tod von Jesus?

Versöhnung und mehr

Einmal schrieb mir eine Dame, sie könne nicht verstehen, wieso der Tod Jesu am Kreuz so anders als ein normaler Tod sein solle und an einem besonderen Tag wie Karfreitag gefeiert werden müsse. Der Punkt besteht darin, dass Jesu hingegabenes Leben das des Schöpfers von allem war, der Eine für die Vielen. Ein heiliger Gott, der die menschliche Sünde voraussah, wusste, dass ein Sühneopfer nötig war. So lesen wir von „dem Lamm, das geschlachtet ist von Grundlegung der Welt an“ (Offb 13,8 Schlachter).

Die Sünde ist die Barriere zwischen Gott und uns. In seiner Barmherzigkeit und Gnade schlachtete Gott ein Tier, um Adam und Eva nach ihrem Ungehorsam zu bekleiden – das erste Vergießen von Blut für ein Opfer. Das Thema des Opfers, das sich durch das ganze Alte Testament zieht, bereitet uns auf das Thema der Stellvertretung vor, das heute generell gepredigt wird. Es trägt wesentlich dazu bei, die Absichten Gottes zu verdeutlichen.

Aber was waren Gottes eigentliche Ziele? Selbst wenn Jesus in einer Art Strafgericht gestorben ist oder um die Rechnungsbücher auszugleichen, damit wir freigesprochen werden ... es schien immer, als sei etwas mehr am Werk. Was ist „das Wohlgefallen des Vaters“?

Die Antwort führt uns sogar noch tiefer als die Bereitschaft Jesu, am Kreuz zu sterben, dem Dreh- und Angelpunkt der göttlichen Absichten seines Wirkens.

Auferstehung, Himmelfahrt, Rückkehr: Mission ausgeführt

Jesus ist nicht nur gestorben, sondern auch auferstanden und aufgestiegen,

um seinen Platz als ewiger Sohn im Himmel wieder einzunehmen. Das ist das Bild, das in Hebräer 9,11-14 so wunderschön skizziert wird. Aber mehr noch, als er mit seinem eigenen Blut in den Himmel fuhr – symbolisch gesprochen – nahm er auch uns mit in diesem tiefen geistlichen Sinn des Denkens „jenseits des Vorhangs“, den wir im Buch Hebräer sehen.

Paulus bestätigt dies in Epheser 2,4-6. Er schrieb, dass „Gott, der reich an Barmherzigkeit ist, in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, auch uns, die wir tot waren in den Sünden, **mit Christus lebendig gemacht hat** – aus Gnade sind wir gerettet – ; und er hat uns mit auferweckt und **mit eingesetzt im Himmel** in Christus Jesus“.

In Römer 8,15-17 hat Paulus mit einem Wort am besten zusammengefasst, worum es bei Gottes letztem Ziel geht. Dieses eine Wort ist **Adoption**. Durch Jesu Tod, Begräbnis, Auferstehung und **Himmelfahrt** sind wir mit einer neuen Familie verbunden, der himmlischen Familie in Gottes Reich. Deshalb wird Jesus unser Bruder genannt und wir seine Mit-erben, die Erben des Reiches Gottes, das in seiner ganzen Fülle erst kommen wird, wenn Gottes Plan zur vollen Entfaltung gelangt (Röm 8,15-17).

Erinnern wir uns: Der heilige Gott würde ungerecht handeln, wenn er die menschliche Sünde und das katastro-

phale Böse einfach „beiseite wischen“ würde. Jesus ist in unsere Finsternis, unsere Sünde und Entfremdung hineingegangen, hat sie am Kreuz freiwillig auf sich genommen, ihren endgültigen Einfluss auf uns aufgehoben und dann die guten Pläne Gottes verwirklicht, indem er uns mit sich in die Familie Gottes aufnahm. Er tat dies, indem er den Heiligen Geist, den **Geist der Sohnschaft**, als seinen Vertreter sandte, um all dies zu erreichen.

Bei all dem ist das Sinnbild des Kreuzes von zentraler Bedeutung. Es ist ein Werk der Rettung, das wir Menschen verstehen können, selbst wenn wir die begrenzten Analogien des Gerichtssaals und des Rechnungsbuchs wählen. Die kraftvolle, lebensverändernde Botschaft des Kreuzes ist mit der vollen **Verwirklichung** dessen verbunden, was ein heiliger Gott von Grundlegung der Welt an beabsichtigt hat. Indem er den vollen Angriff des Bösen erlitt, während er unter uns lebte, indem er einen unglaublich schmerzhaften und erniedrigenden Tod erlitt, wurde Jesus zum Bruder aller Leidenden und auch zu ihrem Retter, Erlöser und Wiederhersteller dessen, was Gott von Anfang an im Sinn hatte.

Deshalb hat Gott ihn hoch erhoben und ihm den Vorrang in allen Dingen im Himmel und auf Erden gegeben, und die Erfüllung des Planes Gottes schreitet voran, jetzt und in Ewigkeit, Amen. □

Spenden

Die Arbeit unserer Kirche wird hauptsächlich durch freiwillige Spenden ihrer Mitglieder und Leser / Freunde finanziert. Diese Spenden ermöglichen es uns, den Auftrag Jesu – die Verkündigung des Evangeliums, die Zurüstung und Betreuung der Kirchenmitglieder sowie die Unterstützung von Hilfsbedürftigen – auszuführen. Ihre Unterstützung hilft uns, die Zeitschrift Nachfolge weiterhin heraus zu geben und sie auch neuen Lesern anzubieten. Unsere [Bankverbindung](#) finden Sie auf Seite 15.

Spendenbestätigungen: Die Stiftung Weltweite Kirche Gottes in Deutschland, St.-Nr. 40/671/04947, ist durch Freistellungsbescheid des Finanzamts Simmern-Zell vom 5. Februar 2025 als eine gemeinnützige und mildtätige Zwecken dienende Organisation anerkannt. Eine Sammelzuwendungsbestätigung wird automatisch nach Ablauf eines Kalenderjahrs erstellt und an die Spender versandt. In der Bundesrepublik Deutschland sind Spenden an gemeinnützige Körperschaften seit dem 1. Januar 2007 bis zu 20 % des Gesamtbetrags der Einkünfte als [Sonderausgaben steuerabzugsfähig](#).

Gute und schlechte Christen?



Tammy Tkach

Als ich Mitglied in einem Bowlingteam war, habe ich versucht, die Grundregel des friedlichen Miteinanders zu befolgen: Keine Diskussionen über Politik oder Religion. Aber diese Themen kamen zur Sprache, und gelegentlich konnte ich nicht umhin, mich einzumischen. Einer dieser Momente kam, als meine Teamkollegin, die rauchte, trank und fluchte, mir gegenüber äußerte, sie sei keine gute Christin. Ich sagte ihr, dass ein Christ weder gut noch schlecht ist; man ist entweder ein Christ oder eben nicht. Sie sah mich an, als ob ich ausländisch sprechen würde, und das Gespräch war beendet.

Mit der Einteilung in gute und schlechte Christen geht die Vorstellung einher, dass man es nicht in den Himmel schafft, wenn man nicht gut genug ist bzw. nicht genügend gute Taten vollbringt. Diese Vorstellung scheint das christliche Denken zu durchdringen, obwohl das Thema Gnade in den meisten christlichen Lehrbüchern und Schriften ausführlich behandelt wird. Nach dem Neuen Bund gibt es keine Einteilung in gute und schlechte Christen. Ausschlaggebend für die Errettung ist die Gnade; es sind nicht die Werke. Warum finden wir dann in den Köpfen der meisten Menschen die beiden Auffassungen nebeneinander?

Es begann mit einer der ältesten und wirkungsvollsten Strategien Satans: der Vermischung von Wahrheit und Lüge, wodurch der Glaube an das Plus der Gnade so glatt runtergeht

wie die Sahne auf dem heißen Schokoladentrunke. Dann kommt noch die erstaunliche Fähigkeit des Menschen hinzu, zwei gegensätzliche Ideen gleichzeitig zu glauben (kognitive Dissonanz), und schon glaubt die ganze Welt, auch Nichtchristen, dass jeder gut genug sein muss, um Gott zu gefallen. Selbst Christen, die aus Epheser 2,8-9 wissen, dass sie aus Gnade gerettet sind, sind oft von diesem Irrtum überzeugt. Er wird sogar Kindern in Form von Nikolausliedern beigebracht, also schon früh in der Kindheit verinnerlicht.

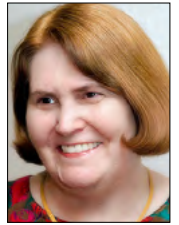
Ein Teil der Verwirrung kann auch entstehen, wenn wir versuchen, die Gnade mit unserer fehlgeleiteten, selbstgerechten Vorstellung von Gerechtigkeit in Einklang zu bringen. Wie kann Gott allen alles vergeben? Für uns

muss es eine Art von Strafe oder zumindest Konsequenzen geben. Selbst Christen tun sich schwer mit der vollständigen Vergebung. Vielleicht sind wir dazu gar nicht fähig. Der Heilige Geist kann uns helfen zu vergeben, aber nur Gott kann wirklich vergeben und vergessen.

Aus unserer Sicht macht Gnade keinen Sinn, denn sie scheint Gottes Maßstäbe der Gerechtigkeit zu verletzen. Natürlich tut sie das! Denn für Gott macht sie vollkommen Sinn und ist die einzige Möglichkeit, mit Sünde und Tod umzugehen – vollständige Vergebung, unbegrenzte Gnade und Barmherzigkeit – ohne Vorbehalte. Das bedeutet, dass wir uns nicht darum sorgen müssen, gut genug zu sein. Alles, was wir tun müssen, ist, auf Gottes Güte zu vertrauen. □



Angst vor Ablehnung?



Barbara Dahlgren

Wir alle haben Angst vor Ablehnung. Die Wurzeln dafür können bis in unsere Kindheit zurückreichen. Vielleicht rührt sie daher, dass wir von unseren Eltern ständig herabgesetzt wurden oder dass wir bei der Auswahl für ein Team als einer der letzten Mitspieler aufgenommen wurden. Wir fühlen uns als Versager, wenn wir bei Dates abgelehnt werden, das Abi nicht bestanden haben, den Job nicht bekommen, den wir wollen, im Wettbewerb nicht zu den Gewinnern gehören, bei Beförderungen nicht berücksichtigt werden, eine Wahl verlieren oder wenn uns ein geliebter Mensch wegen eines anderen verlässt. Die meisten von uns Autoren haben nicht einmal Ablehnungsbescheide zu Manuskripten erhalten, die wir an Redaktionen geschickt haben.

Die Angst vor Ablehnung führt dazu, dass wir die Zustimmung anderer Menschen suchen, anstatt die von Gott. Viele bauen Schutzmauern um sich in der Hoffnung, nie wieder verletzt zu werden. Die meisten verbringen ihr Leben damit, Ablehnung zu vermeiden, anstatt zu lernen, mit ihr umzugehen. Leider gibt es keine Kurse mit dem Titel „Wie man sich wieder aufrappelt“. So schleppen wir uns durchs Leben und fühlen uns unerwünscht und ungeliebt. All das nährt die Lügen, die Satan uns glauben machen will, wie: Wir sind allein, wir sind nicht gut genug, niemand kümmert sich um uns, und Gott hat uns verlassen.

Die Bibel ist voll von Geschichten der Ablehnung. Josef wurde von sei-

nen Brüdern abgelehnt (1. Mose 37). Mose wurde von denen abgelehnt, denen er half und brachte sich dadurch in Gefahr (2. Mose 2,14). David wurde von König Saul abgelehnt, obwohl er ihm ein treuer Diener war (1. Sam 18,7-11). Paulus wurde von aufgewiegelteten Zuhörern seiner Predigt abgelehnt, gesteinigt und einfach liegen gelassen, in der Annahme, er sei tot (Apg 14,19-20).

Niemand bleibt vor Ablehnung ausgenommen – auch Jesus Christus nicht. Jesus wurde von den Menschen in seiner Heimatstadt abgelehnt (Mt 13,54-58; Mk 6,1-6). Er wurde von vielen seiner Jünger abgelehnt (Joh 6,60). Er wurde von denen abgelehnt, die er retten wollte (Jes 53,3). Nachdem Gott alles für die Israeliten getan hatte, lehnten sie ihn ab und wollten einen physischen König wie die anderen Völker (1. Sam 10,19).

Vielleicht ist das der Grund, warum in Gottes Heilsplan jeder angenommen ist (Apg 10,34). Keiner ist ungeliebt oder unerwünscht. Gott hat uns von Anfang an geliebt. Als wir noch Sünder waren, ist er für uns gestorben (Röm 5,6-11). Gott will uns und liebt uns so, wie wir sind. Natürlich wollen wir uns auch ändern, aber nicht, um Gottes Liebe zu verdienen, denn die haben wir schon. Gott möchte nicht, dass sich jemand minderwertig fühlt. Wir gehören automatisch zur „Insider-Gruppe“, zum Team, sind auserwählt, Gewinner und geliebt.

Gott hat uns zur Akzeptanz und nicht zur Ablehnung geschaffen. Deshalb nimmt er uns an und wird uns



niemals ablehnen. Gott drängt sich uns nicht auf, sondern lädt uns in eine Beziehung ein. Der schwierige Teil ist, dass wir „Ja!“ sagen müssen. Wir können Gott ablehnen, er aber wird uns niemals ablehnen. □

Spendenkonto der WKG

Für Deutschland:

Weltweite Kirche Gottes
Postfach 1129, D-53001 Bonn
www.wkg.gci.org

Postbank Köln

IBAN: DE54 3701 0050 0219 0005 09
BIC: PBNKDEFF



Gedankenanstöße

**Freue dich der Freiheit,
die dein Erlöser dir erworben hat,
und lobpreise seinen Namen Tag für Tag!**

Charles H. Spurgeon

**Ich habe in meinem Leben zwei wichtige Dinge gelernt:
Dass ich ein großer Sünder bin
und dass Christus ein noch größerer Retter ist.**

Isaac Newton

**Die größten Menschen sind jene,
die anderen Hoffnung geben können.**

Jean Jaurès

**Wenn wir Gott unseren Vater nennen,
müssen wir uns auch wie Kinder Gottes verhalten.**

Cyprian von Karthago

**Man kann auf so vielerlei Weise Gutes tun,
als man sündigen kann,
nämlich mit Gedanken, Worten und Werken.**

Georg Christoph Lichtenberg